

umkehren solle, auch sein Steuermann mahnte zur Rückfahrt; aber beherzt rief er ihm zu: „Mit den Tapferen ist das Glück!“ und ließ sich nach Stabiä rubern, zu einem Freunde, der auch schon sein Gepäck zu Schiffe gebracht hatte, um zu fliehen, sobald der entgegenstürmende Wind sich gelegt hätte. Plinius tröstete und beruhigte den Geängstigten und verbrachte die Nacht im Hause des Freundes ruhig schlafend. Inzwischen dauerte der Ausbruch des Vesuv fort; die aus dem Berge auflodernden Flammen erhellten die Nacht, und Schrecken und Entsetzen hatten sich aller bemächtigt. Als der Aschen- und Bimssteinregen immer dichter wurde und den Ausgang aus den Gemächern zu versperren drohte, weckte man den schlafenden Plinius, und nun beriet man, ob man noch länger im Hause bleiben oder sich ins Freie flüchten solle. Denn das Haus wankte unter den häufigen starken Erdstößen, wie von seinem Grunde losgerissen, unter freiem Himmel aber fürchtete man den Regen der Bimssteinstücke. Doch entschied man sich, das Haus zu verlassen. Zum Schutze gegen die niederfallenden Steine banden sich die Leute mit leinenen Tüchern Kopfstücken auf das Haupt und machten sich auf den Weg. Andernwärts war es schon Tag, hier aber herrschte furchtbare nächtliche Finsternis, welche nur von zahlreichen Fackeln und einzelnen Lichtern erhellt wurde. Man wollte sich an das Meeresufer begeben, um aus nächster Nähe zu sehen, ob man sich einschiffen könne. Aber die See war noch in Aufruhr und gestattete die Fahrt nicht. Plinius legte sich auf das abgeworfene Leintuch, forderte wiederholt kaltes Wasser und trank. Da blühten Flammen auf, von erstickendem Schwefelgeruch begleitet. Angstvoll flüchteten sich einige, auch Plinius fuhr erschreckt empor. Auf zwei Sklaven gestützt erhob sich der etwas beleibte Mann, sank aber sogleich wieder zu Boden — er war erstickt. Am dritten Tage darauf, als die Finsternis endlich gewichen war, fand man seinen Körper unverletzt. Selbst die Kleider waren unbeschädigt geblieben; er glied mehr einem Schlafenden als einem Toten.

Der Neffe war indes zu Misenum geblieben, bis die immer stärker werdenden Erdstöße, unter denen die Gebäude erzitterten und schwankten, zur schleunigen Flucht mahnten. Hastig und drängend verließ eine Menge Volks die Stadt, selbst außerhalb derselben noch von mannigfachen Gefahren bedroht. Dunkle Wolken hüllten die Fliehenden in unheimliche Finsternis, und der Aschenregen wurde immer dichter. Man hörte nichts als das Weinen der Frauen, das Geschrei der Kinder, die Rufe der Männer. Viele erhoben ihre Hände zu den Göttern, die meisten riefen, es gebe keine Götter mehr, das sei für die Welt die letzte, ewige Nacht. So lagerte man inmitten der Schrecken des Todes im Freien. Von Zeit zu Zeit mußte man die Asche abschütteln, um nicht von ihr begraben und erdrückt zu werden. Endlich, endlich lichtete sich die Finsternis. Der Aschenregen ließ nach, und bleich, wie bei einer Sonnenfinsternis,